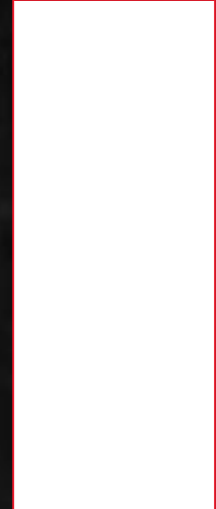


vorurum

Verlagspostamt 6900 Bregenz
Erscheinungsort Bregenz, P.b.b
Nr. 022031538

Forum für Raumplanung und Regionalentwicklung in Vorarlberg Nr. 3/2006
10. Jahrgang



ZU
VERMIETEN
GESCHÄFTSLOKAL
MIT 35M²
TEL: 05576701
0699740263
0699740265

Vitale Ortszentren Lebensraum Rheintal Zukunft Montafon



Planungsraum Rheintal

Zwei ereignisreiche Jahre der Vision Rheintal liegen hinter uns. Überzeugt von der Erkenntnis, dass die bisherige erfolgreiche raumplanerische Praxis den aktuellen Anforderungen an den Lebensraum Rheintal nicht mehr ausreichend gerecht wird, starteten Land und Gemeinden im Mai 2004 das Projekt „vision rheintal“. Ziel war es für den zusammengewachsenen und vernetzten Lebensraum Rheintal in einem offenen Beteiligungsprozess ein Leitbild zur räumlichen Entwicklung und regionalen Kooperation zu entwickeln. Dem voran gegangen war eine langer, von verschiedenen Seiten getragener Entwicklungsprozess, der gezeigt hatte, dass das Rheintal als ganzes betrachtet große Entwicklungschancen bietet.

Als die zentrale Herausforderung im Projekt vision rheintal kristallisierte sich sehr bald die Größe und Komplexität des Prozesses heraus. Klassische Planungsmethoden waren nicht mehr anwendbar. Widersprüche und Irritationen waren zeitweise nahezu auf der Tagesordnung. Dies verlangte allen Beteiligten, PlanerInnen wie PolitikerInnen, InteressensvertreterInnen wie ExpertInnen, Interessierten wie Betroffenen sehr viel ab. Ich bedanke mich sehr herzlich bei allen, die sich trotz der vielen Mühen nicht abschrecken ließen und den Prozess aktiv durch ihre Teilnahme an Rheintalforen, Rheintalkonferenzen, Exkursionen, Mitarbeit in den Fachteams, Diskussionen bei Think-Tank-Treffen und weiteren Veranstaltungen mitgestalteten.



LR Manfred Rein

Jetzt liegen die Ergebnisse dieses zweieinhalbjährigen Prozesses vor. Es sind generelle Leitsätze und Leitbilder, die verschiedene Bereiche betreffen: Wohnen, Arbeiten, Naturraum, Landwirtschaft, Erholung, Freizeit, Versorgung mit öffentlichen Einrichtungen und vieles mehr. Und auch die Vision hat eine Kontur erhalten; den Gesamttraum des Rheintales als einen Lebensraum erkennen und gemeinsam in Kooperation die Zukunft gestalten. 29 Gemeinden, eigenständig, selbstbewusst und durch ihre Identität geprägt bilden zusammen ein größeres Ganzes – das Rheintal als vernetzte und kooperierende Region.

In die Zukunft blickend geht es darum die Vision nun auch umzusetzen und zu leben. Kooperationen und Folgeprojekte sind gemeinsam festzulegen, allfällig erforderliche Strukturen sind zu schaffen. In diesem Sinne stellen die vorliegenden Ergebnisse erst den Beginn für den weiteren Prozess vision rheintal dar.

Mit Umsetzungsfreude und politischem Wollen können wir die Vision Wirklichkeit werden lassen. Machen wir das Rheintal zu einem gemeinsamen Planungsraum um auch für die Zukunft die hohe Lebensqualität zu sichern. Das Land Vorarlberg wird dazu seinen Beitrag leisten.

LR Manfred Rein

IMPRESSUM: Herausgeber und Medieninhaber: Amt der Vorarlberger Landesregierung, 6900 Bregenz, <http://www.vorarlberg.at/gemeindentwicklung>
Auflage: 6.800 Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Franz Hämmerle, Abteilung Raumplanung und Baurecht, 6900 Bregenz, Vorarlberg informiert über Angelegenheiten der Raumplanung und Regionalentwicklung in Vorarlberg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Projektleitung:** Brigitte Bitschnau-Canal
Redaktionsleitung: Tockler, Andrea Feldner, Vorkostergasse 91, 6900 Bregenz, eMail: feldner@ban.at, www@act.at
Redaktionssteam: Brigitte Bitschnau-Canal eMail: brigitte.bitschnau-canal@vorarlberg.at, Andrea Feldner, Dr. Franz Hämmerle, Christoph Türtscher, eMail: christoph.tuertscher@vorarlberg.at, Cover: wiko/reinhard Mohr Gestaltung: Bertoni LDT, Bregenz
Druck: Teutsch, Bregenz. **Vorarlberg ist auf chlorfrei gebleichtem Recycling-Papier gedruckt** (DVR-Nr. 025875) Der Herausgeber konnte trotz intensiver Recherchen nicht alle InhaberInnen von Urheberrechten auffindig machen, ist aber bei entsprechender Benachrichtigung gerne bereit, Rechtsansprüche im üblichen Rahmen abzugeben. **Vorarlberg erscheint 5x jährlich und kann gratis angefordert werden bei:** eMail: brigitte.bitschnau-canal@vorarlberg.at, T 05374/511-27124

Leitbild für räumliche Entwicklung und regionale Zusammenarbeit

Vision Rheintal: Die Ergebnisse in Kürze

In den letzten beiden Jahren haben Fachleute unter aktiver Beteiligung von BürgerInnen, ExpertInnen, Gemeinde- und LandespolitikerInnen ein Leitbild zur räumlichen Entwicklung und regionalen Kooperation erarbeitet. Die vorliegenden Erkenntnisse und Empfehlungen sind ein Orientierungsrahmen für das Handeln innerhalb der Gemeinden, zwischen den Gemeinden, zwischen Land und Gemeinden und auf Landesebene. Eine Reihe von Aktivitäten und Maßnahmen wurden bereits eingeleitet. Konkrete Vorschläge und Ideen für Umsetzungsprojekte liegen vor. Land und Gemeinden haben nun in der Rheintalkonferenz auf höchster politischer Ebene zu vision rheintal beraten. Das Ergebnis: Es soll mit vision rheintal weiter gehen.

Ausgangslage, bisherige Entwicklung im Vorarlberger Rheintal:

29 Rheintalgemeinden, 240.000 EinwohnerInnen
Das Rheintal ist eine der dynamischsten Regionen in Österreich und eine der wirtschaftlich erfolgreichsten in Europa. Dies bedeutet deutlich gestiegene Nutzungsansprüche und Druck auf Raum, Umwelt und Mobilitätsnetze, zugleich wirtschaftliche Dynamik und gestiegene Lebensqualität.

Folgende Zahlen zeigen die Entwicklung seit 1960 auf:

Bevölkerung	x 1,6	Wohnungen	x 2,6
Wohnfläche	x 3	Baufläche	x 8
Pkw	x 13	Telefone (ohne Mobil)	x 10
Kaufkraft	x 6	Freizeit	x 2

Künftige Entwicklung (Prognose 2030):

Abschwächung des Wachstums: plus 13 % Bevölkerungswachstum
Starke Alterung: Bevölkerung über 65 Jahre verdoppelt weniger Kinder und Jugendliche (minus 10 %)
Zuwachs bei Haushalten/kleinere Familien (plus 30 %)
mehr Einpersonenhaushalte (plus 64 %)
Veränderung der Wohn- und Lebensformen

Zukunftsbilder zu vision rheintal

Vielfalt selbstbewusster Einheiten

Die räumliche Gestaltung des Rheintals folgt dem Prinzip der polyzentrischen Entwicklung. Das heißt, wichtige Einrichtungen der Wirtschaft, Kultur und Bildung, des Konsums und der Verwaltung auf die besten Standorte zu verteilen und miteinander zu vernetzen. So eröffnet sich im Rheintal ein Angebot, wie es sonst nur große Städte haben.

Kraftfeld für kreative, dynamische Betriebe

Initiative Menschen, leistungsfähige Infrastrukturen (Verkehr, Energie, Kommunikation), die hohe Lebens- und Arbeitsqualität sowie eine attraktive Nachbarschaft machen das Rheintal zu einem der erfolgreichsten Wirtschaftsstandorte in Europa. Die Festlegung regional bedeutsamer Betriebsgebiete schafft den nötigen Spielraum für eine zukunftsorientierte wirtschaftliche Entwicklung.

Moderne Mobilitätsangebote als prägende Elemente im Rheintal

Öffentlicher Verkehr und Individualverkehr ergänzen sich nützlich. Die Stadt-Bahn ist das Rückgrat der Siedlungsentwicklung. Ein zentrales Aufgabenfeld sind Maßnahmen zur Verkehrsentlastung der Wohngebiete. Das Angebot an Rad- und Fußwegen für den Alltags- und Freizeitverkehr steigert die Lebensqualität in der Region.

Landwirtschaft und Naturschutz – Nahprodukte und Freiraum

Die verbrauchernahe Landbewirtschaftung und die Landschaftspflege ist die Grundlage für die Kulturlandschaft Rheintal. Mit der Ressource Grund und Boden soll künftig noch sparsamer umgegangen werden. Die Landschaft ist zugänglich und erlebbar, das Rheintal bietet eine flächendeckende Versorgung mit Frei- und Grünräumen innerhalb der Siedlungsgebiete und in Siedlungsnähe. Diese Lebensraumqualität kommt dem Wirtschafts- und Wohnstandort zugute.

„Breitwasser“ statt Hochwasser

Das Rheintal wurde vom Wasser gebildet und die Gewässer werden verstärkt als Teil des Lebensraumes bewusst und nutzbar gemacht.

Erholungsrouten am Wasser sind ein besonderes Erlebnis. Mit der Revitalisierung der Fließgewässer werden sowohl die ökologische Qualität als auch der Hochwasserschutz verbessert. Bestimmte Landschaftsteile erfüllen eine wichtige Funktion zur Retention und Notentlastung bei Hochwasser.

Einrichtungen für den Gemeinbedarf, nah und vernetzt

Altersstruktur, Familiengröße, Erwerbsleben und Lebensformen verändern sich. Dadurch ergeben sich neue Aufgaben für die Gemeinwesen. Besonderer Handlungsbedarf besteht für die Unterstützung der Pflege innerhalb und außerhalb der Familien, für niederschwellige Einstiegsberatungen in der Wohngemeinde oder Region, für lebensbegleitendes Lernen in

enger Zusammenarbeit von Bildungseinrichtungen und Wirtschaft und für die Schaffung offener Freiräume. Große Chancen für mehr Qualität und größere Effizienz bieten die bessere Vernetzung und die übergemeindliche Nutzung der Angebote (Freizeitanlagen, öffentliche Gebäude) im Rheintal.

Durchgrünter Siedlungsraum mit unverwechselbarer Identität

Bebaute und unbebaute Landschaft profitieren voneinander. Die Siedlungsentwicklung reagiert auf die Strukturen der Landschaft. Künftig wird viel mehr innerhalb der bestehenden Siedlungsräume weitergebaut und erneuert. Die großen Bauflächenreserven bieten auf Jahre hinaus Raum für Wohnen, Arbeitsplätze und Nahversorgung. Für den qualitätsvollen Weiterbau der Siedlungsgebiete wirken Wohnbauförderung und Quartiersplanung zusammen. So entsteht ein strukturierter Siedlungsraum in hoher architektonischer und landschaftsgestalterischer Qualität mit öffentlichen Plätzen, Parks und Grünräumen, kurzen Wegen, verkehrs- und energiesparend.

Planungskultur und Lebensraumqualität

Mit der Haltung, den „Raum vom Menschen aus zu denken“, wird eine neue Planungskultur spürbar. Es geht um „Beteiligung“, „bottom up“ oder „von unten“, „Ortsspezifität“, „Eigenständigkeit“, „Vielfalt“, „Denkoffenheit“, „Lebendigkeit“, „Ganzheitlichkeit“, „Sinnstiftung“, „Funktionalität“, „Kosteneffizienz“ und „Gestaltungsqualität“.

vision rheintal fördert den Prozess, die gesamte Region als gemeinsamen Lebensraum zu erkennen und somit auch als Bezugsraum für politische Gestaltung zu begreifen. Einerseits geht es um die Öffnung und Überschreitung von lokalen Perspektiven und Denkmustern, andererseits braucht es identitätsstiftende Orte und Symbole, um eine Basis für Verwurzelung und Verankerung zu schaffen. Gleichzeitig bedarf es öffentlicher Orte und Institutionen, wo einzelne Ansprüche und Interessen verhandelt und koordiniert werden können. Diese Orte der Begegnung und des Dialogs stellen eine wichtige Voraussetzung für gemeinsame Planungs- und Gestaltungsprozesse dar.

Sybilla Zech, Projektleiterin vision Rheintal



GEHÖLZE

▲ NACHELBAUM	== WEG	WASSER
● LAUBBAUM	--- PARZELLENGRENZE	== KANAL
○ OBSTBAUM	---	== REDUKTIVEN

VISION RHEINTAL



Foto: vision rheintal

Aus dem Logbuch zu vis!on rheintal

Rheintalkonferenz
23.-24.03.2006
Praxis-Exkursion zur Gemeindekooperation, Schweiz. Zürich-Umgebung – Agglo Luzern – Gemeindefusion Jona/Rapperswil.

31.03.-19.04.2006
Bürgermeistergespräche.
7 Gesprächsrunden zu den Ideen und Leitbildern zum Rheintal, alle 29 Gemeinden sind beteiligt

07.-08.04.2006
5. Rheintalforum – Planungswerkstatt zu Ideen und Entwürfen für das Rheintal; Vereinshaus Rankweil

18.04.2006
Erste gemeinsame Planungsausschuss-Sitzung Dornbirn, Hohenems, Lustenau; Rathaus Dornbirn

21.-27.04.2006
Think-Tank-Treffen. vis!on rheintal im politischen Dialog; Vereinshaus Rankweil

04.05.2006
vis!on rheintal auf der Delegiertenversammlung St. Galler Rheintal, Rebstein

09.05.2006
3. Rheintalkonferenz. Pförtnerhaus Feldkirch

14.05.2006
Information und Diskussion mit den Interessensvertretungen, Hotel Martinspark Dornbirn

Mai - Juni 2006
Planung und Umsetzung televis!on – „Panorahmen“ als Sichtwerkzeuge. Installation in allen Rheintalgemeinden

29.06.2006
6. Rheintalforum. Präsentation der Ergebnisse des Beteiligungsprozesses. Vernissage „Panorahmen“. Projektdokumentation. Otten Gravour Hohenems

Die detaillierte Dokumentation www.vision-rheintal.at enthält unter „Logbuch“ über 200 Eintragungen:

Kontakt:
Büro und Projektleitung.
Sibylla Zech, Martin Assmann,
Kapuzinergasse 1, A 6900 Bregenz,
T 0043(0)5574/53442,
office@vision-rheintal.at,
www.vision-rheintal.at

Lebensraum Rheintal – von der Vision zur Wirklichkeit

Raumplanung ist in Vorarlberg ein bedeutendes Thema. Besonders für die Region Rheintal ist eine sinnvolle Vernetzung verschiedenster Lebensinteressen wichtig. Das wissen bereits 240.000 Menschen und 12.000 Unternehmen, die die Region für ihren Lebens(t)raum nutzen. Ermöglicht wurde diese „vision rheintal“ durch einen komplexen Entwicklungsprozess.

Regionalentwicklung bedeutet, attraktiven Lebensraum zu schaffen, optimale Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, ein lebenswertes Umfeld für BürgerInnen mit persönlichen Aktivitäts- und Rückzugsmöglichkeiten zu gestalten. Das heißt aber auch, Unternehmen attraktive Standortvarianten anzubieten und wichtige Umwelt- und Sozialstandards einzuhalten. Ein komplexes Thema.

Meine Aufgabe als Organisationsberater von vision rheintal war es, die Beteiligten zu einem pragmatischen Ziel zu begleiten: den Prozess der Formulierung von Grundprinzipien und Leitlinien zum künftigen Lebens- und Wirtschaftsraum Rheintal. Ebenso wichtig erschien mir, die vorhandenen Ressourcen und die Dynamik aller Beteiligten – von der GemeindevertreterIn bis zum/zur BürgerIn – freizulegen, um jegliches Potenzial auszuschöpfen, das der Weiterentwicklung der Region dient.

Vieles, was dabei angedacht, besprochen oder projiziert wurde, kam erst durch einen enormen Veränderungsprozess zustande, der allen Beteiligten mehr oder weniger intensive Entwicklungsbereitschaft abverlangte. Ein fast evolutionärer Kraftakt, wie ich meine.

Besonders herausfordernd war die Komplexität und Größe des Prozesses. Komplexe Veränderung kann nur sinnvoll vorangetrieben werden, wenn die Interessen vieler am Prozess Beteiligten aufgenommen, verstanden und behandelt werden. Denn die übliche Fantasie der Basisdemokratie (alle reden so lange, bis wir wissen, was wir tun) funktioniert bei einem Projekt dieser Größenordnung nicht mehr. Auch gibt es keine Institution, die weiß, wie „es“ geht. Irritationen standen an der Tagesordnung, Widerspruchsfreiheit war ebenso nicht immer möglich. Gefordert war somit ein neuer Umgang mit Widersprüchen, der alle Beteiligten – sowohl Fachleute als auch RegionalpolitikerInnen – gleichermaßen forderte, der aber zum Ziel hatte, ein Gleichgewicht zwischen Betroffenen herzustellen. Soll bestehendes

Wissen konserviert oder eher neues Wissen generiert werden? Wo befindet sich der Grat, an dem „das Rad nicht neu erfunden werden muss“, wie es ein Teilnehmer bei einem Rheintalforum treffend formulierte?

Die Eigendynamiken, die Phänomene der Kommunikation und Partizipation auslösen, bringen nicht nur Begeisterung, sondern auch Angst, Ärger oder Unsicherheit hervor. Umso wichtiger erschien es mir, die „stabilen Zonen“ – wie sie der Systemiker aus Cambridge, David Kantor, bezeichnet – zu definieren. Diese können Personen, aber auch Orte, Dinge, Menschen, Ideen, Plätze und anderes sein.

Um Veränderung voranzutreiben, brauchen wir Stabilitäten in solchen Prozessen. Klare, aber bewegliche Strukturen, Funktionen, Aufgaben, Rollen – eine gewisse Stabilität im Sinne einer Ordnung eben. Diese Ordnung ist nicht preußisch-maschinell zu verstehen. Vielmehr soll es sich um eine Ordnung handeln, die den spezifischen Anforderungen des Projektes und dessen Zielen entspricht.

Hierarchische Über- oder Unterordnung wurde minimiert, gelebte Gleichberechtigung der Beteiligten gefördert. Es entstanden immer wieder Freiheiten im Denken und Handeln, viele Möglichkeiten für Entscheidungen. Das setzt natürlich regen und regelmäßigen Informationsaustausch, auf den im Projekt „vision rheintal“ besonders geachtet wurde, voraus. Arbeitsgruppen (Fachteams) mit unterschiedlicher personeller Zusammensetzung erdachten, formulierten, verwarfen die Ingredienzien eines attraktiven Lebensraumes. Doch auch in dieser Partizipation am Informationsprozess können Gefahren lauern: Eine Information existiert nicht einfach losgelöst von Personen und Situationen. Es muss immer geklärt werden, ob das Gesagte auch so, wie es gemeint war, verstanden wurde. Deshalb war die Funktion der „Rückkoppelung“ im Kommunikationsprozess wesentlich.

Bis Ende Juni 2006 wurde die vorliegende Grundkonzeption und das generelle Konzept vertieft

und verfeinert und wird nun am 29. Juni 2006 präsentiert werden.

Auch danach liegt noch ein Stück des Weges vor uns. Das Leitbild zur räumlichen Entwicklung und regionalen Kooperation kommt nun in eine politische Entscheidungsphase mit verbindlichen Anhaltspunkten, politischer Willensbildung, Zielen und Maßnahmen zur künftigen Gestaltung des Lebens- und Wirtschaftsraums Rheintal.

Projekte, wie in „vision rheintal“ verwirklicht, sind nie ein geschlossener Prozess. Immer wieder wurden Positionen aufgemacht, überprüft, nachgefragt. Rückkoppelungsschleifen, Prozessöffnung und Verdichtungen waren wesentliche Systembestandteile des Projektes. Nur so werden Ideen und Vorstellungen nicht einfach bloß abgearbeitet, sondern tatsächlich ganzheitlich weiterentwickelt.

Reinhard Tötschinger, systemischer Berater in Wien und Dornbirn, Organisationsentwickler und Berater der erweiterten Projektleitung bei „vision rheintal“.

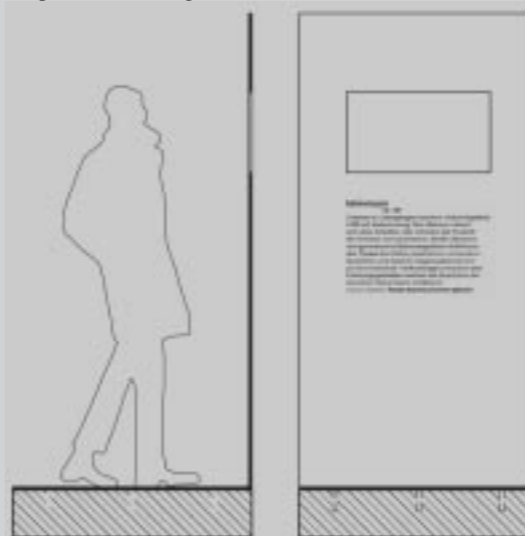


„Panorahmen“

Mit den „Panorahmen“ landet „vis!on rheintal“ vor Ort. Gesichtet werden Plätze, Orte, Bauten, Naturwerte, übergemeindliche Beziehungen, bei denen vis!on rheintal stattfindet oder stattfinden soll. „Panorahmen“ für televis!on ist eine Projektidee, die im Rahmen des Leitbildprozesses entstand und nun bereits in die Umsetzung geht. Die markanten Stahltafeln finden sich von Sommer 2006 bis Herbst 2007 an 34 Standpunkten in den 29 Rheintalgemeinden. Die Kosten für Entwicklung, Management, Realisierung und Panorahmen-Karte teilen sich Gemeinden und Land.

Wo findet vis!on rheintal statt?

10 von 34 Beispielen, die in natura den Blick auf vis!on rheintal öffnen. Eine Rheintalkarte mit den „televis!on“-Standorten und Details zu den einzelnen Blickpunkten wird herausgegeben. Zudem informiert <http://www.vision-rheintal.at/> unter Menüpunkt „televis!on“ über Spielorte und Programm.



Das Fern-Sehen durch die „Panorahmen“ ist gelenkt; erstens durch das Hergezeigte, zweitens durch das Passepartout und drittens durch die Beschreibung. Ein kurzer Text am Objekt erläutert die Blickpunkte und damit verbundene Aspekte.

Auf welche Orte im Rheintal treffen die folgenden Beschreibungen zu? (Auflösung siehe unten)

Grüninseln im Siedlungsraum suchen: Die Gemeinde kauft bewusst noch vorhandene Grünflächen um die Qualität im Siedlungsgebiet trotz hoher Verdichtung zu bewahren. Diese Flächen sind offen für vielfältige Nutzungen, haben auflockernde, durchgrünende Funktion und gliedern den Siedlungsraum.¹

Sicherheit und Raum schaffen: Der Polder bietet nicht nur Schutz vor Hochwasser des Bodensees, sondern schafft auch neuen Raum. Das Entwicklungskonzept Alpenrhein stellt eine gemeinsame Grundlage für Vorarlberg, Liechtenstein und die Schweizer Kantone St. Gallen und Graubünden dar um auch Schutz vor dem Neuen Rhein zu gewährleisten.²

Wirtschaftsstandort Vorarlberg verlangt mehr: Das grenznahe Rheinholz umgibt das Ufergebiet des Alten Rheins und des Bodensees. Neben der Erhaltung der wirtschaftlichen Gesundheit ist auch die Pflege dieses zusammenhängenden Naturraums wichtige Aufgabe im Interesse aller Rheintalgemeinden.³

Stadt am Bahnhof stärken: Die Verbindung von exzellenter Erreichbarkeit mit kompakter Baustruktur wertet den Bahnhof zu einem überregionalen Zentrum auf. Neue Angebote und Vernetzungen schaffen einen fruchtbaren Boden in städtischer Bestlage für die BewohnerInnen des ganzen Rheintals.⁴

Kulturerbe für das gesamte Rheintal retten: Das ehemalige Jüdische Viertel war über viele Jahre ein lebendiger, weltoffener und kulturell vielschichtiger Ortsteil und wies urbane Qualitäten inmitten dörflicher Provinzialität auf. So war beispielsweise das Café Kitzinger das erste Kaffeehaus in Vorarlberg. Das geschichtsträchtige Gebiet um die einstige Synagoge ist heute wieder ein kulturelles Zentrum.⁵

Denken und Handeln über den eigenen Kirchturm hinaus: der breiteste Ausblick in das nördliche Rheintal rückt die Kirchtürme der Gemeinden Lauterach, Hard und Höchst ins Blickfeld. Welcher Kirchturm gehört zu welcher Gemeinde? Erfolgreiche Kooperation zwischen den Gemeinden erfordert den Blick auf das Gesamte, über den eigenen Turm hinweg. Der Kirchturm bietet jedoch weiterhin Identität, ist Landmark und Orientierungshilfe, Symbol für eigene Werte und jene der Gemeinschaft.⁶

Auflösung:
1 Atach
2 Feldkirch
3 Fußsach
4 Hohenems
5 Gaißau
6 Wolfurt



Auf dem Weg zu vitalen Ortszentren

Keine Gemeindefusionen, aber noch stärkere überkommunale Kooperation. Belebung der Ortszentren und Individualverkehr sind keine Gegensätze. Und niemand taste die Ortsfeuerwehren an! Diese Hauptaussagen konnten die rund 120 TeilnehmerInnen am WIKO-Impulsforum für Regionalentwicklung und Ortskernbelebung „ibet“ kürzlich im Hotel Martinspark Dornbirn mit nachhause nehmen.

Die Referententriege wie das Auditorium waren gleichermaßen hochkarätig: Universitätsprofessoren, Wirtschaftstreibende, PolitikerInnen, zahlreiche BürgermeisterInnen und GemeindegliederInnen befassten sich mit dem zuletzt im Projekt „Vision Rheintal“ vertieften Themen der Stadt- und Dorfkernbelebungen, mit Gemeindekooperation und Verkehrsszenarien. Vorweg: Patentrezepte gibt es nicht, aber gute Beispiele, wie vitalisierte Ortskerne auch mit Verkehr – allerdings verlangsamt und weitgehend gelenkt – existieren können.

Zentren beleben statt beruhigen

Markant formuliert es Christian Klotz vom Stadtmarketing Bad Reichenhall: „Einkaufszentren an der Peripherie sind eine österreichische Krankheit. Österreichs Innenstädte gehen kaputt, während die deutschen Städte attraktiver werden. Die Politik darf Zentren nicht beruhigen, man hat lange genug beruhigt. Sie müssen belebt werden.“ Fuß-

gängerzonen sollten eher klein gehalten werden – „1 Zentimeter pro EinwohnerIn“. Das Auto darf nicht verteuert werden, denn KundInnen verhalten sich eindeutig: sie wollen mit dem Auto nah an die Handelszentren heran. „Pro 10 Quadratmeter Verkaufsfläche braucht es einen Parkplatz. Parkgebühren müssen niedrig sein. Fußgängerzonen müssen Wohlgefühlzonen mit viel Leben und buntem Treiben sein.“

Erfolgswerte sind für den Experten, der auch Stadtpolitiker ist,

- leichte Erreichbarkeit
- Sauberkeit
- Sicherheit
- Helligkeit
- Herzlichkeit
- Kulanz
- Kompetenz
- kulturelle Vielfalt und
- Bindung von Magnetbetrieben.

Auto ja, aber ...

Laut Prof. Wolfgang Maurer vom Institut für Straßenbau und Verkehrsplanung an der Universität Innsbruck führen aber alle Argumente für die Bequemlichkeit des Autos nicht daran vorbei, dass das individuelle Verkehrsmittel wirtschaftliche und ökologische Nachteile zuhauf hat. Für ihn bestehen die Ziele einer stadtverträglichen Verkehrsplanung in der Reduzierung von Emissionen, Unfallgefahr und Belastungen und nicht in der Verlagerung und Vermeidung von Verkehr. Die Mobilitätsalternativen Fußweg, Rad und öffentliche Verkehrsmittel müssten bewusster gemacht werden. Für ihn ist Amsterdam das positivste Beispiel.

Wie es in einer mittelgroßen, einst vom Durchzugsverkehr geprägten Gemeinde funktionieren kann, zeigte Architekt Karl Moosbrugger am Beispiel Bischofshofen: Nach dem Bau einer Umfahrungsstraße wurde in der Stadt auf Privatinitiative hin durch Straßenrückbau, Gestaltung und Einbahnlösungen der Verkehr

reduziert und verlangsamt. Ein großes Parkhaus steht dicht beim verkehrsberuhigten Handelszentrum, das durch eine Shopping Mall mit dem Parkhaus verbunden ist. Mehrere Handels- und Gastronomiebetriebe haben sich seither angesiedelt oder ihr Angebot verbessert und erweitert.

Gemeindefusion nein, Kooperation ja

Dass vor allem Kleingemeinden zunehmend unter finanziellen Druck geraten, dass sie aufgrund erhöhter Ansprüche der Bevölkerung an kommunale Dienstleistungen und komplexer Aufgaben an die Grenzen ihrer Möglichkeiten kommen, ist mittlerweile eine Binsenweisheit. Ein Weg zur Verbesserung dieser Situation ist die überkommunale Zusammenarbeit, die gemäß einer wiko-Volksbanken-Blitzumfrage von 83 Prozent der VorarlbergerInnen begrüßt wurde.

Die Vorarlberger politischen Aussagen dazu sind deutlich: Landeshauptmann Herbert Sausgruber sieht die Stärkung der Ortskerne auch als Aufgabe des Landes. Die Nahversorgungsdiskussion sei in Wirklichkeit oft eine Diskussion um die Struktur der Nahversorger. Es gehe also nicht nur um die Versorgung der Bevölkerung, sondern auch um eine gesunde Gewerbestruktur in den Gemeinden. Das neue Raumplanungsgesetz gibt hier neue, strengere Richtlinien vor, die Förderung für Gemeinden wird verbessert: Wohnen und Versorgung stärken den Quartiergedanken.

Die interkommunale Kooperation, so der Landeshauptmann, werde zunehmend zu einer Frage des Überlebens der Gemeindeautonomie und der Grundversorgung durch kommunale Dienstleistungen. An letzteren, an ehrenamtlich getragenen Einrichtungen und damit an der Identität der Bevölkerung mit ihrer Gemeinde will er nicht rütteln: „Die eigene Feuerwehr und der Sportplatz sind nicht nur in ihrer Funktion, sondern auch als gesellschaftlicher Körper zu sehen. Das Gemeinschaftsleben darf nicht nur unter den Aspekten der Ökonomie gesehen werden. Interkommunale Kooperation ist zur Erhaltung der Gemeindeautonomie zu begrüßen.“

Kein „Schweizer Weg“ in Vorarlberg

Gemeindefusionen, wie sie vor Jahrzehnten in Deutschland durchgeführt und quer durch die Schweiz derzeit im Gang sind – durchaus erfolgreich, wenn man dem Referenten und Gemeindeberater Markus Feltscher aus Graubünden glau-

ben darf –, erteilte der Wolfurter Bürgermeister Erwin Mohr als Vizepräsident des Vorarlberger Gemeindeverbandes eine eindeutige Absage. Deutlich ist aber auch sein Ja zu Kooperationen, die ja in Vorarlberg nichts Neues sind. Funktionierenden überkommunalen Kooperationskörpern wie u. a. im Bregenzerwald, Montafon, Großes Walsertal folgt jetzt die „Vision Rheintal“. Mohrs Vision liegt in der „Zuordnung von Funktionen in der Polyzentrik des Rheintals ohne sinnigen Wettbewerb und ein Nebeneinander von Autonomie und Kooperation. Dabei darf man nicht immer nur vom Geld reden, sondern es ist auch das kommunale Sozialkapital zu erhalten.“ Und er fordert in der Raumplanungsdiskussion eine Bewertung eben dieses Sozialkapitals ein.

Die Vision Rheintal lässt laut Bundesrat Jürgen Weiss, Fachtteamleiter im Projekt, Raum für vielfältige Kooperationsmöglichkeiten – geografisch, historisch, funktional.

Auch Landesrat Manfred Rein identifizierte sich in der von Kommunal-Herausgeber Walter Zimper geleiteten Podiumsdiskussion mit der „Vision Rheintal“ und verwies auf die Raumplanungsgesetzesnovelle, welche den Wildwuchs an Einkaufszentren und Fachmärkten auf der Grünen Wiese durch Flächen- und Sortimentsbestimmungen wesentlich einschränkt und

dem Land die Aufsicht über diesen raumplanerischen Bereich sichert.

Für den Leiter des Rechnungshofes, Herbert Schmalhart, wird aus rein wirtschaftlichen Gründen an interkommunaler Zusammenarbeit kein Weg vorbeiführen. Im Projekt „Vision Rheintal“ werde noch viel zu tun sein, um die Leistungsfähigkeit der Kommunen zu erhalten.

Finanzvorteile durch Kooperation

Trotz aller ideellen Hintergründe konnte auch die „ibet“ finanzielle Aspekte nicht außer Acht lassen. So appellierten Thomas Brock, Vorstandsvorsitzender der Vorarlberger Volksbank, und Wolfgang Viehhauser von der Kommunalkredit Austria AG an die Gemeinden, bei eigenen oder gemeinsamen Finanzierungen Experten zu Rate zu ziehen. Zinskosten könnten dadurch zum Teil spürbar reduziert werden. Und aus wissenschaftlicher Sicht belegte Univ.-Prof. Wilfried Schönböck von der TU Wien, dass Kleingemeinden in Vorarlberg im Finanzausgleich weit besser wegkommen als im österreichischen Durchschnitt. Freilich können Gemeindekooperationen noch bessere Finanzierungsmöglichkeiten für die kommunalen Aufgaben und Einrichtungen eröffnen.

Einkaufen und Wohnen im Zentrum

Handel und Wohnen im Zentrum waren die Themen von Gebhard Sagmeister, Handelsunternehmer und Obmann seiner Sparte in der Wirtschaftskammer Vorarlberg, und von Peter Greussing von Rhomberg Bau. Damit Städte ihre Multifunktion Wohnen-Sozialumfeld-Arbeiten-Handel-Kultur-Tourismus-Gastronomie-Freizeit (wieder) erfüllen können, bedürfe es nicht nur unternehmerischer Initiativen, sondern auch der Unterstützung durch die Politik im Citymanagement, durch Investitionsförderungen, infrastrukturelle und raumordnerische Maßnahmen.

Peter Greußing stellte am Beispiel des Projekts Sandgrubenweg Bregenz beim Schölller-Areal hochqualitative Wohnformen vor, die freilich ihren Preis haben. Im Forschungsprojekt von Rhomberg Bau und Verkehrsministerium „Haus der Zukunft“ sind in 16 Entwicklungsteams Idealvorstellungen von Architektur bis Mobilität, von Geomantie bis Ver- und Entsorgung erarbeitet worden.

Doris Rinke, freie Journalistin, Schwarzach



V.l.n.r. Dieter Bitschnau, LH Herbert Sausgruber, BR Jürgen Weiss, WKV Kuno Riedmann, Gebhard Sagmeister

FACTS

Impulsforum für Regionalentwicklung und Ortskernbelebung
 Veranstalter: wiko wirtschaftskommunikation
 Gesamtleitung: Dieter Bitschnau – wiko
 Diskussionsleitung: Walter Zimper, Herausgeber „Kommunal“
 Mit Unterstützung von:
 Vorarlberger Volksbank, Kommunalkredit, Land Vorarlberg,
 Wirtschaftskammer, Wirtschaftsministerium, Rhomberg Bau,
 Vorarlberger Gemeindeverband, Zeitschrift Kommunal,
 Vorarlberger Nachrichten



Gelebte Kooperation „Umma Kumma“

Die Gemeinden um den Kummberg haben bereits eine hohe Kooperationskultur. Jetzt haben wir zusammen einen Verein gegründet und werden die Zusammenarbeit weiter intensivieren. Wir werden verstärkt auf der Verwaltungsebene zusammenarbeiten. Konkret wird z. B. die Götzner Gemeindefürsorge auch in den anderen Gemeinden tätig sein. Im Sozialbereich können aufgrund unserer Infrastruktur pflegebedürftige Menschen aus Koblach und Mäder in Götzis aufgenommen werden. In der Betriebsansiedlungspolitik gehen wir gemeinsame Wege und wollen nicht einander die Betriebe abjagen. Dabei darf es nicht nur um finanzielle Aspekte und Einnahmen durch neue Betriebe gehen, sondern Qualität, Nähe der Arbeitsplätze und Lehrstellen stehen im Vordergrund. Freiwilligkeit in der überkommunalen Zusammenarbeit und Anreize dazu durch Förderungen sind ganz in meinem Sinn.

Werner Huber,
Bürgermeister von Götzis



Ortskernstärkung auch in Landgemeinden

Das Forum ist eine Bestätigung von Fachleuten, dass wir in Vorarlberg auf dem richtigen Weg sind: Ortskerne müssen gestärkt werden, die Verkehrsfrage ist entscheidend für viele Gemeinden. Das Auto darf heute kein Feindbild mehr sein, Wirtschaft wie KundInnen brauchen den motorisierten Verkehr. Das Kleinwalsertal hat aufgezeigt, wie es in der Praxis funktionieren kann: Einschränkungen für den Individualverkehr durch Parkplatzbewirtschaftung und Bewusstseinsbildung, vor allem aber Ausbau des öffentlichen Busverkehrs für Gäste und Einheimische; letztere können für 90 Euro pro Jahr unbegrenzt die Talbusse benutzen. Für uns als Tourismusgemeinde wird es eine Zukunftsaufgabe sein, die Betriebsnachfolge auch im Handel zu sichern, um nicht nur die Angebotsbedürfnisse des Gastes, sondern auch die der Talbevölkerung abzudecken. Wir haben jetzt schon einen hohen Kaufkraftabfluss ins Allgäu.

Werner Strohmeier,
Bürgermeister von Mittelberg



Verkehr und Zentrumsbelebung – kein Gegensatz

Attraktive Ortskerne und ein anderer Umgang mit dem Verkehr sind nicht nur politische und gesellschaftliche Aufgaben für das urbane Rheintal, sondern auch für ländliche Gemeinden. Das Impulsforum bestätigt, dass keine strikte Trennung von Verkehr und Zentrumsbelebung notwendig ist, Qualität muss den Verkehr nicht ausschließen. Für die Verkehrsknoten-gemeinde Egg ist die Bewältigung der Verkehrsprobleme ein aktuelles Thema, mit dem wir uns derzeit intensiv beschäftigen. Wir haben die realistische Chance, die Verkehrsflächen, vor allem für den ruhenden Verkehr, zu verkleinern und den Verkehr zu verlangsamen, wobei auch die Ortseingänge mitgestaltet werden müssen. Unser Egg und sein Zentrum sind trotz des Verkehrs lebenswert.

Norbert Fink,
Bürgermeister von Egg



PPP für Qualität und Mitbestimmung

Schwarzach hat, basierend auf dem Leitbild der Bevölkerung, ein neues Dorfzentrum geschaffen, das derzeit vollendet wird. Wir hatten unsere zentralen Gasthäuser schon verloren und haben jetzt mit dem „Hofsteiger“ eine neue Kommunikationsebene gewonnen. Einerseits hat die Schwarzacher Bevölkerung die höchste Kaufkraft Vorarlbergs, andererseits haben wir je nach Warengruppe zwischen 60 und 80 Prozent Kaufkraftabwanderung, die es zu reduzieren gilt. Für unser Dorfzentrumsprojekt und seine Belebung haben wir ein System der Private Public Partnership (PPP) gewählt und den Partner in der Baufirma Schertler + Alge gefunden. Die vertraglich abgesicherte Partnerschaft schließt Grunderwerb, Objektbauten und die Ansiedlung von Geschäften ein. Die Gemeinde überlässt damit die Zukunft des Dorfzentrums nicht allein der Wirtschaft, sondern sorgt im Sinn der Lebensqualität der Dorfbevölkerung für Angebotsmix, Treffpunkt, kulturelle und andere Veranstaltungen sowie Kommunikation.

Helmut Leite,
Bürgermeister von Schwarzach

Beim Projekt „Zukunft Montafon“ hat sich in den letzten Monaten viel getan. Höhepunkte waren ein Jugendforum und das große Zukunftsforum. Nun geht es an die Umsetzung der ehrgeizigen Pläne.

Zukunft Montafon“ wird gestaltet

Ein Jugendforum mit 330 Jugendlichen, das Zukunftsforum mit über 100 TeilnehmerInnen und eine eigene Zeitschrift, die an jeden Montafoner Haushalt verteilt wurde, waren nur die öffentlichkeitswirksamsten Meilensteine im Projekt. Daneben gab es natürlich zahlreiche Sitzungen von Projektgruppen und die Verdichtung der Ergebnisse durch die Experten der Universität St. Gallen.

Nun liegt nicht nur ein Vorschlag für Leitziele, sondern auch eine Liste mit konkreten Schlüsselprojekten vor. Darunter sind neben schnell zu verwirklichenden Plänen so ehrgeizige Ziele wie ein regionales räumliches Entwicklungskonzept und ein Mobilitätskonzept für das Montafon. Noch im Juni werden im Rahmen des Montafoner Tourismustages die Ergebnisse der Bevölkerung präsentiert. Im Juli soll das Leitbild dann offiziell beschlossen werden.

Gleichzeitig wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Pläne auch umgesetzt werden können. Beim Stand Montafon wird in den nächsten Wochen eine eigene Projektbegleitung „Zukunft Montafon“ eingerichtet, die den Prozess unterstützt und konkrete Projekte umsetzt.

Engagierte Diskussionen beim Zukunftsforum

Mehr als 100 Montafonerinnen und Montafoner diskutierten beim Zukunftsforum Montafon in Gortipohl über die zukünftige Entwicklung der Talschaft.

In Kleingruppen wurden in einem ersten Schritt die Themen „Wohnen im Montafon“, „Arbeiten im Montafon“, „Gast im Montafon“, „Mensch – Kultur – Landschaft“ und „Mobilität“ im Detail behandelt. Die konkreten Anliegen und Lösungsansätze wurden dann im Plenum präsentiert. Nicht nur das Leitbild des Tales konnte so beim Zukunftsforum präzisiert werden, es konnten auch zahlreiche Ideen für Start- und Schlüsselprojekte gesammelt werden, die die TeilnehmerInnen bewertet haben.

„Ich war erstaunt, wie engagiert beim Zukunftsforum diskutiert wurde“, zog nicht nur Standsrepräsentant Bürgermeister Dr. Erwin Bahl als Mitglied der Lenkungsgruppe eine sehr positive Bilanz. „Wir haben nun eine sehr gute Basis, auf die wir aufbauen können. Jetzt geht es an die Umsetzung der ehrgeizigen Pläne.“

Hitziges Jugendforum in Gantschier

Mehr als 330 Jugendliche aus dem Montafon trafen sich zum Jugendforum in der Polytechnischen Schule Außermontafon in Gantschier. Die Diskussionen zur Zukunft des Montafons verliefen durchaus hitzig. Eingeladen waren alle SchülerInnen der 4. Hauptschulklassen des Montafons, die Schülerinnen und Schüler aus den zwei polytechnischen Lehrgängen und Jugendliche, die weiterführende Schulen in Bludenz besuchen. Dass „ältere“ Jugendliche damit klar in der Minderheit waren, führte zu heftigen Diskussionen, die die Erwartungen der Organisatoren des Jugendforums übertroffen haben. Die Bedürfnisse und Wünsche von 14- und 15-jährigen unterscheiden sich massiv von denen der 17-jährigen. Die Moderatoren der Uni St.Gallen und von Jugendinitiativ, die das Forum leiteten, hatten aber alles unter Kontrolle und am Ende des Tages stand nicht nur fest, was die teilnehmenden Jugendlichen gut und schlecht finden an ihrem Leben im Montafon, sondern auch zahlreiche konkrete Anliegen waren formuliert. Diese wurden eine Woche später sehr engagiert beim Zukunftsforum in Gortipohl präsentiert. Ein wichtiger Wunsch der Jugendlichen betrifft den öffentlichen Verkehr, besonders in den Abendstunden. Aber auch ein Bildungs- und Medienzentrum mit Beratungs- und Unterhaltungsangeboten im Montafon steht ganz oben auf der Wunschliste.

Das Projekt „Zukunft Montafon“ wird im Rahmen des Ziel II-Programmes durch die EU und das Land Vorarlberg unterstützt. Weitere Informationen finden sich unter www.zukunft-montafon.at

Andreas Neubauer, Projektmanager Stand Montafon

Die Bewertung der Start- und Schlüsselprojekte bildete den Abschluss des Zukunftsforums.



Mit Interesse verfolgten die TeilnehmerInnen die einzelnen Präsentationen.



Auch Jugendliche nutzten das Zukunftsforum, um ihre Anliegen zu präsentieren.

